

A41

Die österreichische Industrie im Kriege und späterhin.

Von Heinrich Wetzer,

Präsident des Bundes Österreichischer Industrieller.

Dieser Krieg, welcher fast die gesamte industrielle Güterproduktion der Erde in seinen Dienst stellt, hat bekanntlich den Charakter früherer Kämpfe verloren. Vielfach hört man sagen, der Krieg wird nicht durch die kämpfenden Armeen, sondern durch die höhere industrielle Leistungsfähigkeit entschieden. Diese Anschauung ist gewiß unrichtig; entscheidend sind nur die ideellen Kräfte. Und es ist gut so; denn welch schreckliches Bild ergäbe sich sonst für die Zukunft der Industrie. Ministerpräsident v. Koerber hat einmal in einer Industriellenversammlung das Wort geprägt: „Die Industrie ist das stählerne Werkzeug menschlicher Kultur.“ So groß auch ihre Bedeutung in dem Weltkriege sein mag, ihre wirkliche Kraft und ihren wahren Wert wird die Industrie erst zeigen, wenn es gilt, die Wunden zu heilen, die der Menschheit zugefügt worden sind.

Ein wirkliches Bild der Entwicklung der Industrie im Kriege läßt sich heute nicht gewinnen. Wir stehen noch mitten in den Ereignissen, es fehlt jede Perspektive. Wir waren Zeugen der Umstellung der Produktion vom Friedens- auf den Kriegsbedarf. Diese Umbildung hat sich glatt vollzogen und ist um so höher zu veranschlagen, als gleichzeitig auch eine wesentliche Steigerung des Bedarfes eintrat, der befriedigt wurde trotz der Schwierigkeiten der Rohmaterial-, Maschinen- und Arbeiterbeschaffung. Die Ententeländer bestellten einen großen Teil des Kriegsbedarfes in Amerika, Japan und den neutralen Staaten. In Deutschland konnten die zahlreichen im Frieden nur für den Export arbeitenden industriellen Anlagen zur Verfügung gestellt werden. In Oesterreich dagegen hatte unsere verhältnismäßig kleine und überwiegend nur für den Inlandsbedarf arbeitende Industrie fast den gesamten enormen Kriegsbedarf allein zu decken. Die Produktionsmittel (Werkstätten, Maschinen etc.) mußten daher beträchtlich vermehrt werden, wahre Wunder der Technik wurden vollbracht, neue Materialien und Arbeitsmethoden ermittelt und epochale Erfindungen gemacht, die der Industrie neue Bahnen weisen. Die Industrie in Oesterreich hat im Kriege viel gelernt. Die technische Durchbildung der Produktion, die Arbeitsteilung, Spezialisierung und Einstellung der Fabrikation auf die Erzeugung von Massengütern hat wesentliche Fortschritte gemacht.

Wenn auch, wie bereits erwähnt, erst die zukünftige Forschung ein klares Bild über die Leistungen der Industrie im Krieg ermöglichen wird, ist es doch heute schon geboten, das Werden und Geschehen festzuhalten. Es war daher ein dankbar zu begrüßender glücklicher Gedanke des Kriegsministeriums, eine eigene Abteilung, das „Wissenschaftliche Komitee für Kriegswirtschaft“ zu schaffen, welche sich mit der Sammlung des einschlägigen Materials befaßt. Leider ist nicht bekannt, nach welchen Gesichtspunkten dieses Komitee arbeitet. Sicherlich hätten seine Arbeiten — weit über das Interesse der Heeresverwaltung hinaus — geradezu unschätzbaren richtunggebenden Wert für die zu treffenden wirtschaftlichen Maßnahmen nach dem Kriege. Ein gewisses Einvernehmen des Wissenschaftlichen Komitees im Kriegsministerium mit den Zivilressorts und sonstigen zuständigen wirtschaftlichen Faktoren wäre daher nur von größtem Vorteil für die Allgemeinheit.

Es wird die oberste Aufgabe des Parlaments, der Regierung und der gesamten Bevölkerung sein, alle Kräfte für den Übergang von der Kriegs- in die Friedenswirtschaft zusammenzufassen. Niemand weiß, wie die Zukunft aussehen wird, viele Voraussetzungen haben sich schon jetzt als falsch erwiesen. Wenn ich nun dem früher Gesagten noch einige Worte über die Übergangs- und Friedenswirtschaft hinzufüge, so will ich nicht über Möglichkeiten sprechen, sondern mich tunlichst auf Tatsachen beschränken. Die eine Tatsache ist die erhöhte technische Leistungsfähigkeit unserer Industrie, die ihr die Umstellung von der Kriegs- auf die Friedensproduktion erleichtert wird, die andere das große Konsumbedürfnis der Bevölke-

zung. Nun ist es gewiß fraglich, ob die Industrie von ihrer Leistungsfähigkeit wird Gebrauch machen können, und ob die Bevölkerung die Mittel haben wird, ihre dringlichen Bedürfnisse zu befriedigen; denn vor uns stehen der Rohstoffmangel, die valutarischen und Transport Schwierigkeiten, die ungeheuren Steuerlasten, die abgerissenen Auslandsbeziehungen einerseits, das zu erwartende Angebot auf dem Arbeitsmarkte und die gewiß nicht plötzlich verschwindende Teuerung andererseits. Die einen Momente werden produktionshindernd, die anderen konsumhindernd wirken. Vielleicht werden aber gerade diese Gegenwirkungen den Uebergang erleichtern.

Bergeßen wir auch nicht, daß sich während des Krieges in manchen Staaten große Kapitalien angesammelt haben, die Anlage suchen werden. Das Geld geht bekanntlich dort hin, wo es am sichersten und nutzbringendsten angelegt ist. Der Frieden wird mit allen Böllerverheerungen gründlich aufräumen und von Absperrungen und Boykott wird keine Rede sein. Die äußeren — und wie wir alle hoffen — auch die inneren politischen Verhältnisse werden eine ruhige Entwicklung unserer Monarchie garantieren. Warum sollte das ausländische Kapital von dem höheren Zinsfuß und der durch die Wechselkurse gegebenen Gewinnmöglichkeit nicht Gebrauch machen und nach Oesterreich wandern, sei es in Form des Kaufes von österreichischen Wertpapieren oder Gewährung von Krediten, sei es insbesondere durch Investitionen. Ich erinnere hier an die Kanalprojekte, den Ausbau der Wasserkraft, die innere Kolonisation, die Intensivierung der Landwirtschaft und die Ausnutzung der Pro-

duktionsmöglichkeiten, die sich während des Krieges ergeben haben. Im übrigen wissen wir nicht, ob wir nicht überhaupt vor einer völligen Umformung unserer Geldwirtschaft stehen, ist doch der Grundsatz, daß die Note ihren Wert durch die Golddeckung erhält, schon vor dem Kriege nicht mehr unerschütterter gewesen. Viele hier angeordnete Fragen haben übrigens internationale Bedeutung und werden vielleicht auf dem Friedenskongreß unter Mitwirkung aller Staaten ihre grundlegende Lösung finden.

Wie gesagt, ich blicke mit Zuversicht in die fernere Zukunft, weil ich nicht glauben kann, daß dieser Krieg, der auf anderen Gebieten die Menschheit mit einem so großen Ruck nach vornwärts bringt, gerade in kultureller Hinsicht die Menschheit dauernd zurückschrauben soll, und das wäre der Fall, wenn den Völkern durch längere Zeit eine Einschränkung in der Befriedigung ihrer Kulturbedürfnisse auferlegt wäre. Ich bin auch andererseits der Meinung, daß der durch die gesteigerte technische Arbeitsmöglichkeit potenzierte Arbeitswille der Industrie und das Konsumbedürfnis der Bevölkerung zwei Kräfte von so elementarer Gewalt sind, daß sie die entgegenstehenden Hindernisse mit der Zeit überwinden werden.

Weniger die Friedenswirtschaft, vielmehr die Uebergangswirtschaft macht mir Sorge. Gerade für den Uebergang wäre aber die Heeresverwaltung berufen und in der Lage, unterstützend einzugreifen. Schon durch eine Individualisierung bei der Abwicklung der Lieferungs geschäfte könnte manches Gute geschaffen werden. In dem einen Fall wird eine Enthebung von der Auslieferung, in dem anderen eine Weiterbeschäftigung in der einen oder anderen Form am Platze sein. Die Heeresverwaltung, welche über große Mengen von Vorräten verschiedenster Art verfügt, könnte der Industrie speziell über die erste Zeit des Rohmaterialmangels durch Ueberlassung der Vorräte hinüberhelfen. Wird auch noch die personelle und Sachdemobilisierung in möglichster Anpassung an die wirtschaftlichen Erfordernisse durchgeführt, so verspreche ich mir von einem solchen Eingreifen der Heeresverwaltung den größten Erfolg.

Unser aller Mühe muß auf ein glückliches Ueberstehen der Uebergangszeit gerichtet sein. Unseren Wirtschaftsorganismus möchte ich für die Uebergangszeit mit einem Fieberkranken vergleichen. Es ist unsere Aufgabe, den Organismus während dieser Zeit zu kräftigen und in Funktion zu erhalten; allzu viel an ihm herumzumedizinieren, halte ich aber für schädlich. Hat der Kranke eine gesunde Konstitution, dann hilft sich die Natur allein und in die gesunde Konstitution unseres neuen Oesterreichs habe ich das vollste Vertrauen.